

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 28/3 (2001)

DOI: 10.11588/fr.2001.3.62224

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

tischen Gesinnung beruhte (Andrew KNAPP). Für Deutschland wird übrigens das Fehlen einer Studie mit Quellenproblemen begründet, denn damals sei die Presse des darniederliegenden Landes nicht an französischer Innenpolitik interessiert gewesen. Es werden Forschungen in Parteiarchiven und den privaten Nachlässen des Bundesarchivs angeregt (S. 773f., Anm. 3).

Die »conclusion« enthält keine Zusammenfassung der vielen Ergebnisse des Bandes, die sehr schwierig wäre. René RÉMOND zieht es vor, einige Charakteristika der Sammlungsbeziehung herauszustreichen. Es ist ihm zuzustimmen, wenn er vorsichtig sagt, der zweifellos gescheiterte RPF habe seinen Anteil am Niedergang der labilen IV. Republik gehabt. Die Wiederkehr de Gaulles 1958 habe die Perspektive völlig verändert, und so könne man festhalten, daß der RPF dem späteren Sieg des Gaullismus den Boden bereitete.

Rémond spricht auch einige Defizite der insgesamt imposanten Tagung an: die Parlamentsdebatten, die Schulreform sowie der Faktor Religion kamen zu kurz. Hinzuzufügen wäre, daß die Außenpolitik auf dieser das Regionale etwas überproportional ausbreitenden Konferenz eher knapp behandelt wird, doch steckt die Forschung mit speziellem Blick auf die Parteien in Frankreich diesbezüglich noch in den Kinderschuhen. Nichts Außergewöhnliches ist, daß einige Zeitzeugen ihren Standpunkt pointiert vertreten, wie z. B. Habib DELONCLE, der dem MRP unverblümt Treulosigkeit gegenüber de Gaulle im Jahre 1946 vorwirft.

Das Wesen der Sammlungsbeziehung hat Yves BEAUVOIS einprägsam formuliert: »Le RPF est parvenu à cristalliser sur ses trois lettres l'idée que la solution aux problèmes du pays ne viendrait pas d'une idéologie ou d'une quelconque alliance politicienne mais d'un homme seul, muni de sa détermination« (S. 124). Dessen Lebenselixier wiederum war die französische Nation. Diese Erkenntnisse sind gewiß nicht neu, doch ihre vielen Schattierungen auf allen Ebenen des Parteilebens sind nie zuvor in dieser Differenziertheit deutlich geworden. Es ist nicht zuviel gesagt, wenn man konstatiert, daß dieses Symposium das Verständnis für Aufblühen und Verschwinden des RPF durch seine vielen Nuancierungen erheblich gefördert hat und eine Fundgrube für alle am Gaullismus Interessierten darstellt.

Herbert ELZER, Andernach

Richard SACKER, *A Radiant Future. The French Communist Party and Eastern Europe 1944–1956*, edited and with a preface by Michael KELLY, Bern (Peter Lang) 1999, 344 S.

Angesichts der weitgehenden Marginalisierung der kommunistischen Partei (PCF) im heutigen politischen Spektrum Frankreichs kann man leicht aus den Augen verlieren, wie anders die Situation noch vor wenigen Jahrzehnten war: Als mitgliederstärkste politische Kraft spielte die PCF in den unmittelbaren Nachkriegsjahren innenpolitisch eine dominante Rolle, die sich aus der Diskreditierung des Faschismus und der Etablierung eines eigenen Résistancemythos speiste. Auch international war die Partei äußerst bedeutsam, sollte sie doch im Sinne der UdSSR ein Bollwerk gegen die sich abzeichnende Westintegration Frankreichs bilden. So herrschte unmittelbar nach 1944 in den Reihen französischer Kommunisten der Optimismus vor, als Katalysator zur Ausbreitung des kommunistischen Einflusses in der westlichen Hemisphäre fungieren zu können – kurz: die PCF schien eine glänzende Zukunft vor sich zu haben.

Der bereits 1996 verstorbene Richard Sacker zeigt in seiner gleichnamigen Studie (»A Radiant Future«), daß dieser anfängliche Optimismus im Zuge der Entwicklungen in Osteuropa zwischen 1944 und 1956 rasch verfliegen mußte und die französischen Kommunisten von einer progressiven Klassenkampfavantgarde immer mehr in die defensive Rolle eines fragwürdigen Legitimierers der dortigen Ereignisse gedrängt wurden. Er untersucht in diesem Kontext die Reaktionen der PCF und des ihr nahestehenden Umfeldes auf zentrale Meilensteine der osteuropäischen Entwicklung im ersten Jahrzehnt des Kalten Krieges.

Dabei richtet sich der Blick zunächst auf den Prozeß der Etablierung der Volksdemokratien zwischen 1944 und 1948. Der Autor kommt hier zu dem wenig überraschenden Schluß, daß die Darstellung dieser Ereignisse durch die PCF allein moskautreue propagandistische Leitsätze wie »restlose Beseitigung des Faschismus«, »demokratische Umgestaltung«, »sozio-ökonomischer Aufschwung« u.ä. widerspiegelte. Er unterscheidet allerdings zwei Phasen der Kommentierung, nämlich eine erste zwischen 1944 und 1947, in der der unabhängige, jeweils nationale Weg der osteuropäischen Staaten zum Sozialismus betont wurde, sowie eine zweite nach der KOMINF-Gründung 1947, in der diese Interpretation aufgegeben und wieder verstärkt zur internationalen Klassenkampfrhetorik übergegangen werden mußte (S. 44). Noch interessanter ist Sackers Ursachensuche für diese Reaktion der PCF: Neben internationalen Zwängen (Loyalität gegenüber der UdSSR im beginnenden Kalten Krieg) seien hierfür auch eigene Résistanceerfahrungen französischer Kommunisten verantwortlich, die diese in die blinde Akzeptanz der Entwicklungen als scheinbar ersten Schrittes zur Schaffung einer besseren Welt geführt hätten: »In France particularly, the Résistance had created a whole generation of people who ... were determined to fight for a better world ... The liberation of Eastern Europe from fascism and the building of the Popular Democracies were blindly seized upon as proof that this process had begun« (S. 48).

Im folgenden analysiert der Verfasser die innerparteilichen Rückwirkungen des spätstalinistischen Kampfes gegen den sog. Titoismus, der mit dem Ausschluß Jugoslawiens aus dem KOMINF (1948) begann und in den osteuropäischen Schauprozessen (1949–1952) seine Fortsetzung fand. Als Reaktion auf das politische Klima des Kalten Krieges sowie den Antikommunismus im Westen gab es nach Sacker auch hier für die PCF kaum einen anderen Ausweg als die bedingungslose Unterstützung der Sowjetunion: Nach der Zwei-Lager-Theorie Schdanows mußte ein Abweichen des als Faschist diffamierten Tito von der Linie Moskaus den automatischen Übergang ins westliche Lager bedeuten, ein »Dritter Weg« erschien unmöglich und schädlich. Antititoismus wurde jetzt zum inhärenten Teil des sozialistischen Friedenskampfes, die osteuropäischen Schauprozesse als Siege dieses Friedenslagers über das imperialistische Kriegslager gewertet. Wenngleich der übergroße Teil der PCF diese Bewertung mittrug, gab es doch gerade in intellektuellen Kreisen stark abweichende Auffassungen, was schließlich zu den harten Auseinandersetzungen in der Marty-Tillon-Affäre von 1952 führte (S. 111).

Etwas knapp in der Darstellung ist dann die Perzeption der Aufstände in der ČSR und DDR im Folgejahr geraten. Während die Ereignisse in der Tschechoslowakei von den französischen Kommunisten totgeschwiegen wurden, gelang es der PCF in der Kommentierung zum 17. Juni 1953 wiederum nicht, sich mit einer differenzierteren Analyse von Moskau abzusetzen. Der Autor versucht hier (nicht sehr überzeugend) zu belegen, daß die Interpretation des Arbeiteraufstands als vom Westen initiierte Konterrevolution zum damaligen Zeitpunkt nicht so abwegig war, sondern geradezu zwangsläufig aus echten kommunistischen Ängsten vor einer westlichen Aggression resultierte: »However far-fetched the PCF interpretation of the East German uprising may seem to us today, this was not necessarily the case at the time. Indeed, it coincided perfectly with the Party's analysis of the general world situation, an analysis which to many did not seem unreasonable« (S. 161).

Der Schwerpunkt der Arbeit liegt schließlich bei den Reaktionen der Partei auf den Entstalinisierungsparteitag der KPdSU sowie die Aufstände in Polen und Ungarn im Jahr 1956. Sacker macht sehr verständlich, in welchem heiklen Dilemma sich nun die moskautreuen französischen Kommunisten befanden. Einerseits hatten sie kein Interesse an einer Entstalinisierungskampagne, von der sie die Schwächung ihrer Partei sowie des Sozialismus insgesamt befürchteten, andererseits war es ihnen unmöglich, mit der KPdSU zu brechen, wollten sie sich nicht selbst isolieren. So wurde Chruschtschows Geheimrede vom 25. Februar 1956 zunächst als westliche Propaganda gegeißelt, und – nachdem selbst Moskau ihre Existenz nicht mehr leugnete – inhaltlich heruntergespielt, indem man die Verbrechen Stalins zu »Irr-

tümern« deklarierte; ferner hob man die in der Rede zum Ausdruck kommenden Selbstheilungskräfte des Kommunismus hervor und betonte die Unanwendbarkeit auf die eigene Partei (S. 177ff.). Die Legitimationsprobleme der PCF potenzierten sich noch mit den Aufständen in Polen und Ungarn wenige Monate später, da es just die Arbeiterklasse war, die dort gegen ihre verkrusteten Regime revoltierte. Nur sehr hilflos wirkten die Versuche der Partei, die Aufstände wie 1953 zu faschistisch-konterrevolutionären Provokationen umzu-deuten, stand diese Einschätzung doch in Widerspruch zu den kommunistischen Schwesterparteien unter W. Gomulka (S. 196) und I. Nagy (S. 217).

Dem Leser wird hier eindrucksvoll vor Augen geführt, welche langfristigen Schäden für die PCF gerade die Ereignisse von 1956 mit sich brachten. Zwar schrumpfte ihr Stimmenanteil bei Wahlen nicht, ihre rigoristische und kaum mehr nachvollziehbare Haltung hatte jedoch eine hohe Zahl von Parteiaustritten (ca. 25%), die Bildung einer internen kollektiven Opposition sowie die völlige Isolation im damaligen Parteienspektrum zur Folge. Besonders in intellektuellen Kreisen kam es zudem zu einer tiefgreifenden Desillusionierung. Wenngleich manche dort den endgültigen Bruch mit der Partei scheuten, um nicht ihren ganzen Lebenssinn einzubüßen, war doch vielen der im R stistancekampf politisch geformten Generation eine »Kollaboration« nicht länger möglich: »A partir de l'automne 1956, le PCF cessa d'exercer son h g monie sur les intellectuels de notre pays« (M. Winock, zit. S. 274). Etwas weiter betrachtet, hatte dieser Zustand auch Auswirkungen auf die gesamte politisch-gesellschaftliche Entwicklung Frankreichs: Im aufgeheizten Klima des Antikommunismus konnte es nicht zu einer gemeinsamen Aktion zur Beendigung des blutigen Algerienkrieges kommen, statt dessen half die selbstverursachte Demoralisierung der Linken, die Rückkehr de Gaulles 1958 vorzubereiten (S. 274).

Gerade dieses letzte Kapitel zeigt, daß Sackers Arbeit in bezug auf die von ihm gestellten Fragen als sehr pointiert und aufschlußreich bezeichnet werden kann. Neben dem kleinen technischen Manko, daß in der Anhangsbibliographie Quellen und Forschungsliteratur nicht getrennt sind, fällt nur ein gewichtiger Nachteil ins Auge: Der Verfasser stützt seine Analyse quellenmäßig nahezu ausschließlich auf veröffentlichte Presseerzeugnisse sowie einige Memoiren und entschuldigt dies damit, daß zur Entstehungszeit seiner Arbeit kommunistische Parteiarchive in Paris und Moskau noch weitgehend unzugänglich gewesen seien. Er mutma t auch, daß dort befindliches diskreditierendes Material zum Schutz ehemaliger Parteiführer beseitigt wurde, folglich für seine Arbeit kaum Interessantes vorhanden sein könne (S. 12). Abgesehen von der schwierigen Beweisbarkeit dieser Behauptung scheint mir ein solcher Schluß etwas voreilig. Eine Gegenüberstellung von Sackers analysierter Außendarstellung der PCF in Presseerzeugnissen mit einer Parteiinnensicht könnte für das gesteckte Forschungsziel nämlich durchaus erhellend sein. So bleibt etwa die Frage nach internen Entscheidungsabläufen oder konkreten Einflußnahmen hierauf, besonders von seiten Moskaus, gänzlich unbeantwortet. Innerhalb des somit etwas limitierten Quellenrahmens hat Sacker jedoch eine interessante Arbeit vorgelegt, die eine gelungene Synthese dieses wichtigen Aspekts der Parteigeschichte bietet.

Torsten HARTLEB, Freiburg

Naomi GREENE, *Landscapes of Loss. The National Past in Postwar French Cinema*, Princeton (Princeton U.P.) 1999, 234 p.

Lors de la présentation   Venise de son opus galactique *Space Cow-boys*, Clint Eastwood regrettait que sa jeunesse américaine n'ait pas baigné dans la culture cinéphilique comme en Europe. Depuis lors, les choses ont bien changé aux  tats-Unis, tout au moins dans le domaine de la recherche cinématographique, comme en témoigne le récent ouvrage de Naomi Greene. Spécialiste de la culture et de l'histoire de France   l'Université de Cali-